

Zukunftsgerichtete Forschung der Vogelwarte Sempach

Lebensraum für alle

Das Engadin ist ein Paradies für etliche Vogelarten. Noch. Durch den steigenden Zivilisationsdruck könnte die Artenvielfalt bald leiden. Der Biologe Hanspeter Pfister, Direktor der Vogelwarte Sempach, weiss Auswege aus Interessenskonflikten.

Marie-Claire Jur

Die Schweizerische Vogelwarte Sempach ist zwar vielen Leuten ein Begriff, doch ihre konkrete Aufgabe nur wenigen bekannt. Im Anschluss an die Generalversammlung der Pro Lej da Segl von letzten Freitag, stellte der eingeladene Referent Hanspeter Pfister, Direktor der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, seine Institution vor, die entgegen der landläufigen Meinung keine Naturschutzorganisation, sondern ein Forschungsinstitut ist, das seit 1924 in einem Landhaus am Sempachersee domiziliert ist. 1954 wurde die gleichnamige Stiftung gegründet. Die Vogelwarte Sempach verfügt derzeit über 7000 Stellenprozent, generiert einen Umsatz von 14 Mio. Franken und wird zu 80% von Spenden und Legaten getragen. 20% der Einkünfte stammen aus Aufträgen, die teils im Namen der Eidgenossenschaft ausgeführt werden. Das Erforschen von Vögeln und deren Lebensraum ist die Hauptaufgabe der Vogelwarte Sempach. Ihr Ansatz ist ein praktischer, also die Feldarbeit, dabei wird sie von 1200 Feldornithologen unterstützt, die ihre im Schnitt 200 000 jährlichen Beobachtungen kostenlos melden. In enger Zusammenarbeit mit Hochschulen im Inland, aber auch jenseits der Landesgrenzen kann die Institution aufgrund dieser Vernetzung wichtige Erkenntnisse zur Lebensweise verschiedenster Vogelarten in der Schweiz zusammentragen. Dabei hat sie auf Geheiss des Bundes auch den Auftrag, Vorschläge für die Verbesserung des Lebensraums für Vögel auszuarbeiten und die Bevölkerung über ihre Forschungsergeb-

nisse zu informieren. Wie Direktor Hanspeter Pfister betonte, politisiert die Institution nicht und verfügt auch nicht über das Verbandsbeschwerderecht.

Indirekt kann sie aber durchaus auf die Politik Einfluss nehmen, indem sie Datenmaterial liefert, das Argument für diese oder jene politische Intervention, wirtschaftliche Neuerung oder raumplanerische Änderung ist.

So geschehen im Jahr 2000 im Unterengadin, einer Region, die schweizweit die artenreichste Vogelwelt anzubieten hat (mit allein 27 Arten, die auf dem Index der gefährdeten Arten stehen). Ein wahres Vogelparadies ist Ramosch mit seiner Terrassenlandschaft, wo Vögel ideale Lebensbedingungen vorfinden. In enger Zusammenarbeit mit der Pro Engiadina Bassa gelang es, ein Landschaftsnutzungskonzept zu erarbeiten, das nicht nur die Interessen der Vögel berücksichtigt, sondern auch diejenige von anderen Tierarten, von Blumen und Insekten und auch der dort lebenden Menschen. Im Sinne einer ausgewogenen Raumplanung, die eine nachhaltige Entwicklung anstrebt, wurden die verschiedenen Lebensräume definiert. So wurde das Siedlungsgebiet umschrieben, der landwirtschaftlich genutzte Raum, Gebiete für den Tourismus sowie der naturbelassene Raum. Letztere hat mit 62% einen hohen Anteil am Gemeindegebiet. Weswegen Ramosch auch zu Recht mit «Natur pur» für einen Ferientourismus werben kann.

Ähnliche Abklärungen im Oberengadin könnten mithelfen, den Lebensraum zwischen Maloja und Zernez zu planen. Die Vogelwarte Sempach hat neben einer Halbtagesstelle im Unterengadin (Men Janett) auch eine fürs Oberengadin (David Jenny) geschaffen. An der aktuellen Ausstellung «Lebensräume» in Sils Maria, stellen die Vogelwarte Sempach und die Pro Lej da Segl Ansätze vor, die vielleicht einestags in einem «Landschaftsnutzungskonzept Oberengadin» Eingang finden werden.

Eine Kunst, die bei Feuchtigkeit am besten gedeiht

Anschauungsunterricht in Sachen Sgraffito

Die Sgraffito-Technik gilt als urengadinerisch, stammt aber aus Italien. Eine Demonstration dieser Hausfassadengestaltung gabs im Rahmen der diesjährigen Engadiner Kulturtag.

Marie-Claire Jur

Kaum war am Sonntagmorgen das Podiumsgespräch zur zeitgenössischen Kunst und Galerieszene in der Plaiv zu Ende, stürzten sich dreissig Teilnehmer der diesjährigen Engadiner Kulturtag in ein anderes Kunstthema, das der Sgraffito-Technik. Mit Paulin Nuotclà hatten sie einen ausgewiesenen Kenner der Materie als Dozenten. Der in La Punt Chamuesch wohnhafte Nuotclà ist Liedermacher, ausgebildeter Zeichnungslehrer, führt ein Maler- und Gipsergeschäft und ist spezialisiert auf die alte Kunst der Sgraffito-Malerei, einer Technik der Hausfassadengestaltung, die im Engadin seit rund 600 Jahren Tradition ist.

Nuotclà hatte kein Referat vorbereitet, sondern führte eins zu eins die wichtigsten Arbeitsschritte dieser Hausbemalungskunst aus, die ursprünglich aus Italien stammt und wahrscheinlich übers Südtirol das Engadin erreicht hat. Auf den südlichen Ursprung des Kunsthandwerks weist der Name selbst hin, worin das italienische Wort sgraffiare (kratzen) steckt.

Wie Nuotclà eingangs seiner Demonstration betonte, haben Sgraffiti nur am Rande mit Malerei zu tun, werden doch bei dieser Art der Fassadengestaltung keine Farben aufgetragen, sondern dekorative Elemente in Verputzschichten eingeritzt. Die Gestaltung der Muster, seien es geometrische Formen, florale Ornamente, Tiere oder Fabelwesen basiert auf dem Herausarbeiten von Dunkel-/Hell-Kontrasten. Diese stammen von zwei verschiedenfarbenen Verputzschichten.



Einem Sgraffito-Künstler zugeschaut: Paulin Nuotclà ritzt mit dem Stukkaturmesser ein Blumenmotiv durch die Kalkschicht in den Deckverputz.

Foto: Marie-Claire Jur

Deckverputz und Kalkschicht

Einen ersten, dunklen Verputz bestehend aus einem Gemisch von Sand, Sumpfkalk und einem kleinen Anteil von Zement trug Nuotclà mit der Maurer-Kelle auf eine präparierte Spanplatte auf. Bei der Anbringung dieses Deckverputzes (auch Feinverputz genannt), wurde klar, dass wer wie Nuotclà auch eine Ahnung vom Maurerhandwerk hat, die bräunliche Masse gleichmässig und schnell verteilen kann. Überhaupt ist die Schnelligkeit der Arbeitshandlungen ein Schlüssel zum Gelingen von Sgraffiti. Denn der Clou besteht ja darin, die dekorativen Muster in den noch feuchten Verputz zu ritzen.

Doch bevor der Sgraffito-Dozent mit den Schraffuren beginnen konnte, musste die zweite, kontrastierende «Farb»schicht auf den Deckverputz aufgetragen werden, nämlich der blendend weisse Kalkanstrich.

Einfachste Werkzeuge

Nach kurzem Antrocknen konnte Nuotclà zu seinen Sgraffito-Utensilien greifen, die er tagtäglich für die Fassadengestaltung braucht: die Latte mit integrierter Waage, den Zimmermannszirkel und das Stukkaturmesser. Mit diesen nahm er zuerst mal Vorzeichnungen vor, ein wichtiger

Arbeitsschritt, muss der Ausführende schon jetzt die Raumaufteilung für sein Muster im Kopf haben und auch wissen, welche Partien des Sgraffito weiss bleiben, welche in einem nächsten Arbeitsschritt aus dem hellen Kalk herausgekratzt und zu dunklen Partien werden.

Mit Hilfe der Messlatte zog Nuotclà waagrechte und senkrechte Linien in die Kalkschicht, zog mit dem Zirkel eine Rosette in den Kalk und ritzte anschliessend freihändig ein weiteres beliebtes Motiv, eine Blumen-Girlande ein. Beeindruckend war dabei, in welchem Tempo und mit welcher Sicherheit der Hand die Gestaltung erfolgte, bei der Fehler grundsätzlich tabu sind. Anschliessend ging er zum letzten Arbeitsschritt über, dem Auskratzen der dunklen Motivpartien mit dem Stukkaturmesser. «Das Gestalten von Sgraffiti ist immer ein Wettlauf gegen die Zeit», erläuterte Nuotclà seine Demonstration. Der Verputz trocknet innert kurzer Frist aus. Mit feuchten Jute-Säcken kann der Sgraffiteur zwar «Zeit schinden», innert Tagesfrist muss das Motiv, die zu verzierende Hausfassade, aber fertig sein. Nicht werden Sgraffito-Verzierungen bei regnerischem Wetter appliziert. Der ärgste Feind dieser Fassadengestaltung sind der Wind, die direkte Sonneneinstrahlung und Temperaturen unter null Grad.



Begeisternder New Orleans Jazz beim Celeriner Festival

skr. Bereits zum elften Mal wurde am Wochenende das Celeriner New Orleans Jazz-Festival durchgeführt. Bei schönstem Wetter begeisterten die eingeladenen Formationen die wiederum sehr zahlreichen Besucherinnen und Besucher.

Das Festival begann am Freitagabend mit der traditionellen Parade vom Hotel Saluver bis zum Hotel zur Alten Brauerei und den Apéros respektive den verschiedenen Konzerten in den Sponsorenhotels.

Am Samstag eröffnete die Parade von The N'Awlins Brassband durch

Celerinaden Open-Air-Teil, der im von Beginn weg vollbesetzten Dorfzentrum mit dem grossen Jazzkonzert bei wunderschönem und warmem Wetter fortgesetzt wurde. SHRI aus Arizona machten den Auftakt, gefolgt von The New Orleans Revival Stompers, The N'Awlins Brassband feat. The Boviva New Orleans Jazz Band und The Fallen Heroes. Eine weitere Parade und Konzerte in den Hotels sowie die Late Night liessen den Samstagabend ausklingen.

Traditionell begann der Sonntag mit dem ökumenischen Gottesdienst,

untermalt vom Auftritt der New Orleans Revival Stompers. Hoch in den Bergen auf Marguns (2276 m) und auf Muottas Muragl (2453 m) wurde mit dem Jazz-Apéro im Hotelgarten Ches Rosatsch sowie mit der Farewell-Party&Jam Session im Hotel Posthaus das immer mehr Leute anziehende Jazzfestival am Sonntagabend beendet.

Bild: SHRI, the Blues Sensation aus Arizona, gestalteten am Samstagmorgen den Auftakt zum grossen Jazzkonzert auf dem Dorfplatz in Celerina. Foto: Stephan Kiener

LA PUNT CHAMUES-CH

Von der Tiefsee ins Hochgebirge

Unter dem Titel: «Von der Tiefsee zum Hochgebirge – Geologische Streifzüge durch das Oberengadin», wird Prof. Dr. Christian Dullo vom Leibniz Institut für Meereswissenschaften an der Universität zu Kiel, am kommenden Donnerstag, um 20.30 Uhr im Gemeindesaal von La Punt Chamuesch berichten. Seit Jahren arbeitet Meeresbiologe Dullo

mit Studenten im Engadin, um ihnen den Zugang zu alten, fossilen Meeresböden zu vermitteln und ihre geologische Signifikanz zu verstehen zu lernen. Er wird in seinem Vortrag die Grundlinien des Baus der Schweizer Alpen näher bringen und dabei auf die Besonderheiten des Engadins und des Albulapasses eingehen. (Einges.)